



Harald Ebbinghaus (9.6.1944 – 1.7.2017)

Annäherungen an einen Lebensweg

Von Angelika Ebbinghaus, Olaf Zombeck und Karl Heinz Roth¹

Hätte Harald gewollt, dass ihr über ihn schreibt? Mit dieser Frage konfrontierte uns eine Verwandte, als sie hörte, dass wir eine biographische Skizze über Harald planten. Auch wenn wir die Frage nicht beantworten konnten, so hat sie uns doch sensibilisiert. Wir haben unsere Worte abgewogen und genau überlegt, was wir sagen und was nicht. Hinzu kommt, dass wir den Text für die Hamburger SDS-Website geschrieben und uns deshalb auf bestimmte Phasen in Haralds Leben konzentriert haben: die schulische und berufliche Ausbildungszeit einschließlich seines Engagements in der Studentenbewegung und bei den Trotzlisten.

Kindheit und Jugend: Angelika erinnert sich

Harald war ein Kind des Nachkriegs – das hat ihn geprägt.

Würzburg, wo er im Juni 1944 geboren wurde, wurde noch im März 1945 durch

¹ Wir danken allen, die mit uns über Harald gesprochen und unsere Fragen beantwortet haben. An erster Stelle seiner Familie und den Weggefährten und Freunden von damals. Wir haben den Text untereinander aufgeteilt. Angelika, Schwester von Harald, hat die Passagen über Kindheit, Jugend und Berufstätigkeit verfasst. Olaf, Freund seit der Schulzeit, hat sich an die gemeinsame Internatszeit erinnert. Und Karl Heinz (Karlo), Freund, Schwager und Kollege, hat über Haralds politische Aktivitäten in den 60er und frühen 70er Jahren geschrieben.

amerikanische Bombenangriffe völlig zerstört. Unsere Mutter wurde mit ihm, er im Kinderwagen, zweimal verschüttet. Es war ein Zufall, dass sie überlebt haben. Als Erwachsener hat er mir erzählt, seine Angst und sein Unbehagen vor kleinen und dunklen Räumen rühre von daher. Davon war er überzeugt.

Unsere Eltern sind nach den Bombenangriffen aus Würzburg ins nahegelegene Gerbrunn geflohen. Ein kleines Dorf, in dem wir Kinder aufgewachsen sind. Für uns war es eine unbeschwertere Kindheit. Wir genossen das dörfliche Leben, den Bauernhof gegenüber mit einem großen Misthaufen und Hühnern. Wir waren viel draußen, immer unterwegs. Vielleicht auch, weil unsere Wohnung klein und beengt war.

1951 zogen wir zurück nach Würzburg und wohnten im Luitpold, wie die Würzburger zur Universitätsklinik sagen, im Dachgeschoss der Chirurgie. Dort waren die Ärzte mit ihren Familien in der Nachkriegszeit untergekommen. In Würzburg waren die Spuren des Kriegs deutlich zu sehen. Überall Ruinen und Schutt. Und viele Menschen, die vom Krieg versehrt waren.

Wir wohnten in einem beschützten Areal, so haben wir Kinder es empfunden. Die alten Universitätskliniken waren unzerstört. Sie lagen in einer großen Parkanlage, umgeben von einer hohen Mauer. Das war unser Gelände, in dem wir uns frei bewegen durften, spielten und in dem es ständig etwas zu entdecken gab. Wir schlichen uns in den Hörsaal der Anatomie und bestaunten dort die Skelette; wir entdeckten die versteckten Verbindungswege zwischen den großen Kliniken und liefen die breiten Treppenaufgänge auf und ab. In der Chirurgie kannten uns viele Schwestern, Benediktinerinnen im schwarzen Habit. Manche mochten uns und steckten uns Süßigkeiten zu, obwohl wir manchmal sicher auch störend im Klinikalltag waren.

In diesem Jahr wurde unser jüngerer Bruder Horst geboren, ein blonder Lockenkopf, und das Familienleben änderte sich noch einmal.

Jeden Morgen sind wir durch das schmiedeeiserne Tor nach Grombühl in die Volksschule und später den längeren Weg vorbei an Ruinen in das Alte Gymnasium gegangen. Die Familie folgte 1956 dem beruflichen Weg des Vaters von Würzburg nach Mannheim. Dort begann für uns eine neue Zeit. Herangewachsen zu Jugendlichen entdeckten wir den Mannhemer Blues und die Jazzclubs der Amis. Tanzstundenzeit, die ersten Partys. Wir gingen zur städtischen Musikschule, Harald lernte Geige spielen. Er war bei den Pfadfindern aktiv, und an den Wochenenden und in den Ferien unterwegs mit ihnen. Politisch wach und interessiert brachte er Freunde, neue Themen und Anregungen mit nach Hause. Er spielte gern Gitarre und sang dazu. Auf der Burg Waldeck hat er Freundschaften geschlossen, die bis in die Studentenbewegung hielten. In der Gesellschaft begann sich kulturell und politisch etwas zu bewegen, zu verändern, das spürten wir und wurden ein Teil davon. Beim nächsten Umzug der Familie war Harald nicht mehr dabei, er hat die Familie früh verlassen und kam (ging) ins Internat nach Gütersloh.

Internatszeit: Olaf schreibt

Harald und ich waren Alumnen des Evangelischen Stiftischen Gymnasiums in Gütersloh. Ich meine, dass er 1960 in die Friedrichstraße kam, einem etwas trotzig grauem Altbau aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, in dem früher Missionare ausgebildet wurden. Soli Deo Gloria! ... so war in überdeutlichen goldenen Lettern am kupfernen Glockentürmchen des Gymnasiums zu lesen, das sich wie eine reckende Fanfare mahnend erhob. Unsere Elternhäuser waren weit weg. Und den Krieg hatte es nie gegeben. Vom weißen Bäffchen in schwarzem Talar — oft mit bedenklicher Miene — begleitet, drängten uns Tacitus, Ovid, Aischylos und Sokrates zum Abi, dem unausweichlichen Ziel aller Ziele, ohne das zu erreichen unser Dasein wertlos

und sinnlos sein würde! Wir empfanden uns, auf einer tristen Insel ausgesetzt, dumpf der Entscheidung unserer Eltern, soweit sie noch lebten, ausgeliefert in dem verschlafenen Nest Gütersloh. Ich sehe mich dunkel ergeben, völlig in mich zurückgezogen und isoliert, in ein Anstaltsleben, das mir wie eine einzige Bedrohung und Strafe erschien. Und Hausmutter und Inspektor wachten über uns Zöglinge.

Und dahinein platzte nun Harald. Von Anfang an wach und souverän ... schlaksig in übergroßen, gestrickten mickeymouseartigen Hausschuhen, lässig schlurfend, in engen Röhrenjeans, die verpönt waren, in einem überlangen etwas ausgeleiert wirkenden weiten Pullover, schwarz, rot, weiß ... waren da nicht sogar Herzchen drauf?

Harald, immer eine Art Kasperlezug um die Mundwinkel, und wenn er etwas besonders bedachte und einem vertrackten Gedanken auf die Spur kam, mit bohrend fixierendem Blick aus schmal verengten Augen.

Harald, mit einer Frisur ohne Scheitel, etwa wie die Beatles sie trugen, der Pony immer leicht unordentlich, der zum Kämmen herausforderte.

Harald, der rauchte ... ungeniert ... Pfeifen. Und was für abenteuerliche Gebilde das waren! Eine ganze Sammlung brachte er mit ins brave Missionarshaus. Ich erinnere mich an einen Topf, der so groß und schwer war, dass er nur auf dem Boden stehen konnte — sein größter Stolz — den er zwangsläufig allen Staunenden ringsumher präsentierte.

Harald, der Violine spielte ... der Gitarre spielte ... und viele Folklieder kannte, sogar aufgeschrieben in Noten, die er von seinen Reisen nach Griechenland oder in den Balkan mitgebracht hatte, sogar aus Finnland, Russland und dem damaligen Jugoslawien hatte er eine Sammlung von leicht schwermütigen, manchmal trotzig aufbegehrend anmutenden Songs, die er sang, indem er sich selbst zur Gitarre begleitete ... im Schneidersitz auf dem Bett unter dem Dach neben dem Schuhputzraum.

Harald, der Schach spielte ... und der es mir mit Witz und immer prüfendem Blick in seinen Grundregeln überhaupt erst beibrachte.

Harald und die Kunst. Ich weiß, dass er so gerne sein Leben lang gemalt hätte. Wie oft hat er mir erzählt, dass er wohl den Weisungen seines Vaters folgen musste ...

Harald war mir ganz selbstverständlich in der Entwicklung, in seinem Wissen, seiner Lebenserfahrung und Einstellung voraus und er öffnete mir Tür um Tür, Fenster um Fenster. Von ihm habe ich zum ersten Mal von dem Land mit den Seen und Wäldern gehört: Finnland, da war er mit einer Jugendgruppe mitten im verfilzten Wald. Ich erinnere mich an ein Schwarz-Weiß-Foto, das ihn in kurzen Hosen zeigt, offensichtlich von Mücken zerstoßen, vor einem blinkenden See zwischen den Bäumen. Er hat so beredt und geradezu suggestiv von dieser Reise, diesem Land erzählt, dass ich da unbedingt hin wollte ...

musste mein Traum wuchs bei den Liedern, in der Originalsprache, die er zur Gitarre sang. Ein weites Land, ein Traum vom Aufbruch ins befreite Leben.

Melancholie und stilles Hineinsehen in uns selbst zugleich und in die Weiten von Land und Zeit, das war immer um und mit uns in diesen Augenblicken. Ich bin dann Jahre später über dreißigmal in Finnland gewesen und habe die stille Magie immer gespürt. Und irgendwie war er wohl immer mit dabei.

In diesen in sich hineinschauenden Augenblicken entstand der beiderseitige Wunsch, diese Welt näher zu sehen, zu erleben. So haben wir uns Fahrräder, alte Tourenräder mit zwei Gängen besorgt, sind circa 25 km zum Kloster Harsewinkel hinausgefahren, ausgerüstet mit Zeichenblöcken, Radiergummi, Bleistift und Anspitzer. An einem kleinen See mit Trauerweiden und alten knorrigen, kausigen Stämmen haben wir gemeinsam gesessen — jeder für sich zwischen Disteln und Huflattich — und haben da sicher über drei Stunden ernsthaft versucht, zu zeichnen und die Atmosphäre zu erfassen.

Das war mein allererster Versuch, das, was ich sah, abzubilden im Wesentlichen und für mich Bedeutungsvollen. Bei mir konnte man das sogar wiedererkennen. Harald war dagegen doch sehr vom Fauvismus begeistert, dass bei ihm nicht allein die Pferde, sondern auch Zäune und Bäume durchgingen und das Bauernhaus dahinter natürlich auch.

Bei einem späteren der vom Alumnat veranstalteten Tanzfeste waren wir beide diejenigen, die die große Tischtennisplatte zur Entrüstung aller Anderen zur Malfläche erklärten. Und wir beschlossen auf alten Tapeten eine ganze Hafenszenerie farbig zu realisieren. Das Motto des Tanzfestes war eine verruchte Hafenbar mit Erinnerung an Südseeromantik und inclusive Sonnenuntergang, Palmen, Gibbons, Zwiebelsäcken, Daunendecken unserer Betten, Blättergirlanden, Kürbis- und Kokoslampen ... selber hergestellt. Das war ein Akt. Jeder übertrumpfte sich mit fantastischen Geschichten, wie etwas derartiges auszusehen hatte. Abenteuerliche Ansichten wurden als Argument ins Feld geführt ... kämpferisch ... mit langen Pinseln ... und dicken Töpfen von Plakafarben.

Ich, der traumverlorene Befürworter, der meinte in Cuxhaven schon hinlänglich kundig geworden zu sein, darüber wie nun ein echtes Hafenbecken auszusehen habe und Harald, der mit farblich irritierenden Wischern seinem angesagten Fauvismus frönte und mein schönes Hafengewässer "verunreinigte". Da flog mancher Pinsel durch die Gegend.

Es war absurd. Und wie ich nach und nach so meinen Freund kennenzulernen glaubte: Harald hat immer einen versteckt schalkhaften Hang zum Absurden, mit vielen Fragezeichen und hinterlistiger Satire gewürzt! Das wurde — dann mehr und mehr — auch für mich der Schlüssel zu einem unabhängigen Bewusstsein. Viel Zeit brauchte es noch, bis das mein Verstand auch begriff. Haralds Schlafzimmer, er war dort mit noch zwei anderen untergebracht, war einer der wenigen ruhigen Orte im sonst sehr unruhigen und hellhörigen Haus.

Hier haben wir Peter Rühmkorfs Gedichte angehört, eine Vinyl-Schallplatte, die er selber besprochen hatte. Und dann waren da die Swingle Singers und Jacques Loussier, die Bach völlig anders präsentierten, als wir ihn im Musikunterricht vorgestellt bekamen.

Sein Arbeitszimmer, das er ebenfalls mit drei anderen teilen musste, wurde für uns Jungen zum Hauptversammlungsraum im ganzen Haus. Da wurde philosophiert, politisiert, über Kunst theoretisiert, Stilfragen erörtert, Schach gespielt und so mancher Streich geplant. Ich weiß noch von einem Schachturnier, das Harald durchgeboxt hatte, dass sogar für den Gewinner ein Preis ausgesetzt wurde. Natürlich gewann Harald immerzu und bezwang jeden. Dann kam die Reihe an mich: wir mussten beide gegeneinander antreten und ich sehe noch seinen maliziösen Gesichtsausdruck. Wir spielten ohne Zeitregeln und das hatte zur Folge, dass wir wirklich die ganze Nacht hindurch — verbissen ineinander verkeilt — miteinander rangen. Und es kam zu beider Erstaunen zu einem Remis.

Das war wie der Schlüssel zu einer weiteren Stufe des Miteinanders. Ich hatte großen Respekt vor seinem freien Wesen, obwohl ich die Beatles gar nicht mochte, aber den Jazz hat er mir nähergebracht und den Sinn des Spielerischen nicht zu verlieren, in allem, was man tut, ohne den Ernst dabei aus den Augen zu lassen. Er zeigte mir gegenüber aufrichtige, neugierige Aufmerksamkeit, das tat sehr gut, zumal ich immer voller Selbstzweifel war.

Es gab auch Auseinandersetzungen. Die Türen krachten und die Fenster schepperten, und er schloss sich im Arbeitszimmer ein. Da habe ich mich dann hingesetzt und eine "Karikatur" von ihm und auch von mir gezeichnet und das Blatt unter der Tür durch die Ritze geschoben. Nach einer kleinen Weile: Stuhlrücken, halb lachend ein pfeffriger Kommentar, und die Tür öffnete sich und Pfeifenqualm biss mir in Nase und Augen.

Wie viel und immer noch mehr fällt mir ein. Harald ist nicht weg, und die Idee zu leben, zu arbeiten und die Welt mitzugestalten ist immer da, ist für mich mit ihm verbunden, im Witz und in der gedankenverlorenen Klarheit seiner Aufgabe, die er sich stellen musste.

Zeit der Entscheidungen: Angelika erinnert sich

Die Internatsjahre haben Harald geprägt. Dort hat er Wolfgang Borchert, Heinrich Böll, Alfred Andersch gelesen, er hat sich für Peter Rühmkorf und Gottfried Benn begeistert. Er hat zur Gitarre Folk gesungen. Und sich den Traum von einer anderen Welt ins Internat geholt, und er hat früh angefangen zu malen.

Reisen, andere Länder und Menschen kennenzulernen, hat er geliebt.

Zusammen, noch vor dem Abitur, haben wir beide uns nach Griechenland aufgemacht, mit zwei kleinen Rucksäcken und den Gustav Schwab im Gepäck reisten wir voller Enthusiasmus an die Stätten unserer philhellenischen Träumereien. Auf dem Abi-Foto von 1964 trägt er bereits eine dunkle Brille, sein Augenleiden war diagnostiziert. Es hat ihn sein ganzes Leben begleitet und häufig seinen Alltag mitbestimmt. Malen war Haralds große Leidenschaft und Begabung. Nach dem Abitur stand für ihn die Frage im Raum, ob er seine Leidenschaft zum Beruf machen sollte. Er malte viel und bereitete Bewerbungsmappen für verschiedene Kunsthochschulen vor. Er erhielt auch Zusagen, aber er wollte unbedingt nach Düsseldorf, das damalige Mekka der künstlerischen Avantgarde. Die Absage von dort traf ihn sehr, und er änderte daraufhin radikal seine Pläne. Aber jede Wohnung, in der er später gelebt hat, hat er in eine Ausstellung verwandelt.

Ein halbes Jahr arbeitete er dann als Praktikant in der Klinik, die unser Vater leitete. Danach habe er ihn anders gesehen – viel positiver –, wie Harald mir

später erzählte. Und er entschied sich, Medizin zu studieren, er wollte Chirurg werden. Studiert hat Harald in Würzburg und Hamburg. Er war ein begeisterter Student – überhaupt hat er gern das, was er getan hat, zu hundert Prozent getan.

Die Zeit der Studentenbewegung: Karlo schreibt

Im April 1967 legte Harald an der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg das Physikum ab.² Einige Wochen später zog er mit Andrea Wieland, die ebenfalls Medizin studierte, nach Hamburg und schrieb sich zur Aufnahme des klinischen Studiums am Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE) ein. Schon in Würzburg hatte er sich der gesellschaftskritischen Humanistischen Studentenunion (HSU) angeschlossen. Nun aber begannen unruhige und aufrührerische Zeiten, denen er sich – wie so viele unserer Generation – nicht entziehen wollte. An einigen westdeutschen Hochschulen gäerte es schon seit längerem – so auch in Hamburg. Die verkrustete Ordinariatenuniversität war dem rasanten Zuwachs der Studierendenzahlen nicht mehr gewachsen. Hinzu kam das Aufbegehren gegen die Pläne zur Einschränkung der Grundrechte (Notstandsgesetzgebung), gegen den Vietnamkrieg und den skandalösen Schulterabschluss der Bundesregierung mit den Diktaturen der europäischen Peripherie und des Globalen Südens, insbesondere mit dem iranischen Schah-Regime.

Am 2. Juni nahm Harald an einem „Schah-Happening“ der Hamburger SDS-Gruppe teil, das vor dem WiSo-Gebäude am Von-Melle-Park stattfand. Rudi Dutschke sprach, Aktivisten bewarfen eine den Schah symbolisierende Stoffpuppe mit Pudding. An diesem Tag wurde Benno Ohnesorg in Westberlin

² Zeugnis der Ärztlichen Vorprüfung, 20.4.1967: Privatarchiv Barbara Ebbinghaus.

nach einer Anti-Schah-Demonstration von einem Polizisten erschossen. Am 3. Juni fand auch in Hamburg eine große Demonstration statt. Der AStA hatte dazu aufgerufen, aber die SDS-Gruppe erwies sich als treibende Kraft. Es kam zu gewalttätigen Übergriffen der Polizei, die Demonstranten wurden vom Ersten Bürgermeister als „Radaubröder“ und „Störenfriede“ beschimpft. Mit dieser Aktion war für den Hamburger SDS die Ära des beschaulichen linken Vereinslebens beendet. Auch Harald zog aus seinen ersten Erfahrungen mit der Polizei Konsequenzen. Dass das Establishment den politischen Disput mit den aufbegehrenden Studierenden verweigerte und stattdessen die Polizei vorschickte, empörte ihn. Er wurde SDS-Sympathisant und besuchte regelmäßig die Treffen am Rand des Campus, in einem Eckgebäude Von Melle Park / Grindelhof. Bei den nun rasch aufeinanderfolgenden Teach-Ins, Demonstrationen, Go-Ins, Happenings und Aufklärungsveranstaltungen war er häufig präsent. Erwähnt seien hier die am 11. Juni in der Mensa II abgehaltene SDS-Arbeitstagung über „Polizeistaat und Ordinarienuniversität“ und das Teach-In im Audimax vom 16. Juni über „Studentenverfolgung und Hochschulreform“. Am 21. Juni wurde Harald auf der SDS-Mitgliederversammlung zusammen mit fünf weiteren Aspiranten in den Landesverband aufgenommen.³ Er schloss sich rasch dem engeren Kreis an, der die politischen Prioritäten festlegte, die Veranstaltungen vorbereitete und die Aktionen organisierte. In der Mitgliederversammlung am 21. Juni ging es hoch her. Die letzten Aktionen hatten für großen Zulauf und ein gewachsenes öffentliches Interesse am SDS geführt. Auch die regionale politische Führung zeigte sich beunruhigt. Wie sollten die 20 bis 25 Aktivisten und Aktivistinnen und ihr sich vergrößerndes Umfeld auf die neuen Herausforderungen reagieren? So wurde der vom SDS

³ Vgl. zum Folgenden Petra Sellenschloh, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 21.6.67, abrufbar unter <https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2020/05/1967.06.21-Protokoll-der-SDS-Mitgliederversammlung-Q-HIS-Seifert-Materialien.pdf>

mitgegründeten sozialistischen Schülerorganisation (AUSS) nahegelegt, sich nicht nur um Fragen des Sexualkundeunterrichts zu kümmern, sondern auch die Probleme einer basisdemokratischen Schulreform in den Blick zu nehmen. Auch die Vor- und Nachteile einer Zusammenarbeit mit dem konkurrierenden Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB) wurden erörtert. Das Hauptanliegen war jedoch die Organisationsfrage. Die Gründung von Arbeitskreisen und Aktionsgruppen wurde vereinbart, um den ständig wachsenden Aktionsfeldern — Hochschulreform, Notstandsgesetzgebung, Vietnamkrieg, Schülerbewegung und Springerkampagne — gerecht zu werden. Gleichzeitig galt es, Wege zur Überwindung der rhetorischen Defizite vieler Mitglieder zu finden, die den plötzlich auf sie zugekommenen Anforderungen als Demonstrationsredner, Moderatorinnen oder Veranstaltungsleiter nicht gewachsen waren. So eröffnete sich auch für Harald ein neues Aktivitätsfeld. Er war – dem Zeugnis Karl Kneisners zufolge – ein begabter Redner und Akteur. „Er wusste bei Teach-Ins feinfühlig Stimmungen aufzunehmen, gekonnt Informationen weiterzugeben sowie handlungsorientierte Schlussfolgerungen zu vermitteln.“⁴ Dabei blieb er immer ansprechbar für Anregungen und zusätzliche Vorschläge, die er mit einem zustimmenden Augenzwinkern zur Kenntnis nahm.

In den folgenden Wochen und Monaten erreichten die Aktivitäten der SDS-Gruppe einen ersten Höhepunkt, und auch ihr Radius erweiterte sich. Um der politischen Überwachung zu entgehen, ergänzten gezielte Regelverletzungen, unangemeldete kleine Demonstrationen und Happenings die bisherigen Protestformen. So beteiligte Harald sich an einem Vietnam-Infostand und mehreren Vietnam-Kundgebungen. Er war mit dabei, als der amerikanische Flugzeugträger „Essex“ Ende Juni im Hamburger Hafen einlief und mit der ihm

⁴ Karl Kneisner, Erinnerungen an Harald [Ebbinghaus] – Gedankensplitter, o.O. und D. (Hamburg, April 2024): Archiv der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (im Folgenden SfS-Archiv), Unterbestand Sozialrevolte Hamburg 1967-1970.

gebührenden „Katzenmusik“ begrüßt wurde. Hinzu kamen Demonstrationen und Happenings gegen die Notstandsgesetzgebung, erste Versuche zum Sturz der den Campus verunzierenden Kolonialdenkmäler und Aktionen gegen den Springer-Konzern.

Am 21. Juli wurde die SDS-Mitgliederversammlung fortgesetzt und brachte einen Strategie- und Generationswechsel mit sich. Mehrere älterer Mitglieder verließen die Gruppe, weil sie den neuen Aktivismus ablehnten. Ein neues Statut wurde verabschiedet, bei dem nicht mehr der Mitgliedsausweis und Vorstandsposten zählten, sondern die engagierte Mitarbeit ausschlaggebend war. Ab jetzt sollten alle, die aktiv mitmachten, auch mitentscheiden. Zur Koordination der neu gebildeten Aktions- und Arbeitsgruppen wurde ein zwölfköpfiges Kollektiv gewählt, dem auch Harald angehörte.

In diesem Rahmen bewegte er sich in den folgenden Monaten. Zahlreiche Fotos und Dokumente belegen, dass er zu denjenigen gehörte, die die Kampagnen der sich formierenden außerparlamentarischen Massenbewegung mit vorantrieben. Dabei blieb der Campus Aktionszentrum und Fixpunkt, aber die Stadt und ihre Vororte wurden immer stärker mit einbezogen. Bei allem, was nun geschah, war Harald dabei – mitplanend, mitorganisierend und häufig auch vor Ort. Der universitäre Durchbruch gelang im November 1967 mit der Störung der Rektoratsfeier. Dabei rief einer der Talarträger den Protestierenden zu, dass sie alle „ins KZ“ gehörten. Diese Zuschreibung provozierte bei ihnen kritische Nachfragen über die NS-Vergangenheit der Ordinarien, und sie wurden rasch fündig. Anlässlich des Jahrestags der NS-„Machtergreifung“ stellte eine SDS-Gruppe am 30. Januar 1968 den Sozialpsychologen Peter R. Hofstätter öffentlich zur Rede, weil er die Massenvernichtung der Juden als „militärische Kriegshandlung“ gerechtfertigt hatte; weitere Kampagnen folgten. Hinzu kamen Themen und Konfliktfelder, die auch die nicht studierende junge Generation ansprachen. Im Februar 1968 organisierte der Hamburger SDS nach einer Reihe

von Demonstrationen den norddeutschen Konvoi von Bussen und Autos zur Teilnahme am Vietnam-Kongress in Westberlin. In den Ostertagen nach dem Attentat auf Rudi Dutschke folgte die Blockade des Springer-Konzerns, bei der mehrere tausend Demonstranten tagelang mit den Polizeihundertschaften aneinandergerieten. Im Mai besetzte ein von Harald initiiertes „Universitätsschutzkorps“ den Campus und beschlagnahmte unter Vorwegnahme der Notstandsverfassung Fahrzeuge, erteilte Aufenthaltsverbote und nahm Dienstverpflichtungen vor.⁵



„Das Universitätsschutzkorps“, eine Aktion gegen die Notstandsgesetze (Harald vorne links) Zint-Foto

⁵ Vgl. dazu die Fotoserie in der Rubrik Foto auf der SDS Website: <https://sds-apo68hh.de/fotos-zu-antinotstands-demos-und-happenings/>



Für der SDS waren Harald und Karl Heinz Roth auf dem Podium im Audimax 1968 (Harald zweiter von links) Zint Foto

DE69160500003527003800



Harald lachend auf einer Vollversammlung im Audi Max 1968 Zint Foto

Das waren indessen nur die großen Ereignisse. Die weniger spektakulären Aktivitäten mussten genauso sorgfältig vorbereitet, argumentativ begründet

und durchgeführt werden. Auch dabei hinterließ Harald Spuren. Er gehörte zu den Autoren, die in der studentischen Vollversammlung am 17. November einen SDS-Antrag einbrachten, in dem zum Widerstand gegen die in Zivil agierende politische Polizei aufgerufen wurde; zudem sollte die Universitätsleitung der Polizei ein generelles Präsenzverbot auf dem Campus erteilen.⁶ Er war Mitautor eines Konzeptpapiers, in dem sich die Hamburger SDS-Gruppe im Januar 1968 auf ihre hochschulpolitischen Eckpunkte verständigte und für eine rätendemokratische Selbstorganisation der Universität plädierte, bei der die Studierenden und Dozenten auf allen Ebenen paritätisch vertreten sein sollten.⁷ Diese Überlegungen wiederum hatten auch Auswirkungen auf das eigene Organisationsmodell. Im Leitungskollektiv war Harald gemeinsam mit Arwed Milz und Dirk Siefer für Organisationsfragen zuständig. Das Team legte der Mitgliederversammlung einen neuen Satzungsentwurf vor, der am 14. Februar 1968 diskutiert und verabschiedet wurde.⁸ Der Landesvorstand wurde abgeschafft. Auch die Handlungsspielräume des Leitungskollektivs wurden beschnitten. Die Entscheidungsprozesse wurden auf mehrere Ebenen verteilt. Ihren Mittelpunkt bildete ab jetzt der Jour Fixe, der einmal wöchentlich tagte. Er entschied über die politischen Aktionen und wählte zu ihrer Umsetzung ein Kollektiv, das nach jeder Woche erneut zur Wahl stand. Auch für die Tätigkeit und personelle Zusammensetzung der Projektgruppen war der Jour Fixe zuständig. Besonders wichtig war darüber hinaus die Einführung eines öffentlichen Jour Fixe: Er stand allen – auch Nicht-

⁶ Arwed Milz / Harald Ebbinghaus / Reinhold Oberlercher, Antrag des SDS zur Vollversammlung am 17.11.1967, Betr. Politische Polizei und Universität. Faksimile in der Rubrik Dokumente 1967 auf der SDS Website: <https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2019/03/1967.11.17-SDS-Antrag-zur-VV-%C3%BCber-Politische-Polizei-und-Universit%C3%A4t-Q.-Uni-HH-Archiv.pdf>

⁷ SDS Hamburg, Hochschulkonzeption und Wahlprogramm des SDS Hamburg, 10.1.1968. Rubrik Dokumente auf der SDS Website https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2019/03/1968.01.10-SDS-Hochschulkonzeption-Wahlprogramm-Uni-VV-Q.FZH_.pdf

⁸ SDS Website, Rubrik Chronik 1968, Eintrag vom 14.2.68 https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2019/03/1968.02.14-SDS-HH-Satzung-beschl.-auf-MV-am-14.2-Q.-FZH_.pdf

Studierenden – offen, die mit dem SDS sympathisierten. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war der geräumige Keller des Eckgebäudes am Von-Melle-Park, der ab Januar 1968 für die Jour fixes zur Verfügung stand. Die im 1. Stock angesiedelte Wohngemeinschaft blieb teilweise erhalten, es kam jetzt aber zur Gründung zahlreicher weiterer Wohngemeinschaften. Harald und Andrea zogen in die neu gegründete Wohngemeinschaft in der Heilwigstraße.

Im September 1968 fand die 23. Delegiertenkonferenz der westdeutschen und Westberliner SDS-Gruppen statt. Sie hatte große Bedeutung. Denn es galt die Frage zu beantworten, wie es gelingen konnte, die durch die Kampagnen gegen den Vietnamkrieg, die Notstandsverfassung und den Springer-Konzern sowie für die Demokratisierung des Hochschul- und Bildungswesens entstandene breite Massenbewegung zu organisieren. Es war nicht das erste Mal, dass Harald als Delegierter des Hamburger Landesverbands an einer SDS-Konferenz teilnahm. Zusammen mit Folker Malin hat er für die Delegiertenkonferenz ein Konzeptpapier geschrieben. Im Kern ging es dabei um die Idee, das im regionalen Rahmen entwickelte Modell einer basisdemokratischen Selbstorganisation auf die inzwischen in Gang gekommene soziale Massenbewegung in ihrer Gesamtheit zu übertragen.⁹ Das war eine Gegenposition zu den Berliner Delegierten und dem Bundesvorstand, der auf die wachsende Diffusion und Ausweitung der sozialen Bewegung mit zentralistischen Methoden zu reagieren gedachte, um dem SDS die Kontrolle über die weitere Entwicklung zu sichern. Zentralsekretariate sollten die Aktionsschwerpunkte koordinieren und anleiten, und Reisekader die kleineren Gruppen schulen und sozusagen auf Linie bringen. Dagegen hieß es in dem Hamburger Papier, dass der SDS sich von seinem überholten sozialdemokratischen Organisationsschema verabschieden, die damit

⁹ SDS Hamburg, Modell der drei Ebenen und zwei Räte. Dokumente der XXIII. Ordentlichen Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, in: SDS-Korrespondenz, Frankfurt a. M., 3. Jg. 1968, S. 79-82. https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2024/02/SDS_Korrespondenz359.pdf

verbundenen autoritären Strukturen abschütteln und sich hierarchiefrei neu konstituieren sollte: „Nur mittels rätedemokratischer Kriterien, d.h. permanenter Kontrolle durch die Basis, direkter Abwählbarkeit, imperativem Mandat und Delegation“, sei der Anspruch zu realisieren, ausgehend von den Hochschulen die soziale Bewegung zu verbreitern. Nach dieser inneren Neukonstituierung könne man eine regionale Koordinierung mit vorantreiben und die von den Regionalversammlungen gewählten Sprecher in einem Zentralrat zusammenfassen. Das anzustrebende Ziel sei eine sich in Räten und auf drei Ebenen (Basisprojekte – Regionalebene – Verbandsebene) selbst organisierende soziale Massenbewegung, um die sozialen Verhältnisse in Westdeutschland zu verändern. Das war eine durchaus gewagte politische Blaupause. Auch wenn ihre Begrifflichkeit in mancher Hinsicht noch unklar und die Begründungen zu pauschal waren, so war die alternative Option jedoch eindeutig. Und der Vorschlag, mit der Gründung von Regionalversammlungen die lokalen Projektgruppen zu bündeln, wies einen realistischen Startpunkt aus. Doch das Papier hatte keine Chance, auf der insgesamt chaotisch verlaufenden Konferenz breiter diskutiert zu werden. Die Parole „Brecht dem BV¹⁰ die Gräten – alle Macht den Räten“¹¹ hatte nicht die nötige Resonanz. Gleichwohl fand auf dieser Delegiertenkonferenz eine andere „Revolte in der Revolte“ statt: die Kampfansage der Berliner SDS-Frauen an den männerdominierten Verband und der Beginn der neuen Frauenbewegung.

Unabhängig von diesen Debatten verbreiterte sich zunächst die Sozialbewegung in Hamburg und andernorts. Die Schülerbewegung weitete sich aus. Die ersten Lehrlingszentren entstanden, und auch an den Fachhochschulen entwickelte sich eine breite Streikbewegung. Längst hatte sie auch die

¹⁰ Bundesvorstand.

¹¹ Ebenda, S. 82 (siehe Anm. 9) https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2024/02/SDS_Korrespondenz359.pdf

Medizinstudierenden und die Universitätsklinik erreicht, und auch hier gehörte Harald zu den engagierten Akteuren. Er wurde in der Fachschaft aktiv. Im Januar 1968 organisierte er gemeinsam mit den ebenfalls Medizin studierenden SDSlern Karl-Rainer Fabig und Folker Stöwsand eine von der Fachschaft unterstützte Sammelaktion für Napalm verbrannte Kinder in Vietnam. Sie wandten sich auch an die Teilnehmer eines traditionellen Medizinerballs, der im Hotel Atlantic stattfand. Die Spitzenverdiener der Hamburger Mediziner waren dort reichlich vertreten, aber nur zwei griffen zur Geldbörse: Der eine spendete 40 Mark, der andere zwei Pfennige. Dieses Ergebnis verbitterte die Akteure. In einem Flugblatt schrieben sie unter anderem: „Die Moral dieser Mediziner ist ein Popanz. Die Moral dieser Mediziner ist die Moral der Bomberpiloten in Vietnam.“¹² Das war zwar zugespitzt, aber es zeigte, wie tief die Kluft zwischen den linken Studierenden und ihren akademischen Lehrern gerade in Eppendorf war. Sie standen dort mit ihren Konzepten zur Humanisierung der Medizin und zur rätendemokratischen Veränderung der Struktur des Klinikums auf verlorenem Posten. Ihre Gruppe war zunächst klein, aber mit einigen Mitstreitern – vor allem dem Fachschaftssprecher Klaus Weber und Karl Kneisner – war Harald bald befreundet. Die Kräfte, die sich ihnen nach einem schnell gescheiterten Reformdialog entgegenstellten, waren entschiedener als in der übrigen Universität.¹³ Einige Ordinarien hatten Assistenten an ihrer Seite, die sich bei minimalen „Störungen“ als Rauschmeißer betätigten. Hinzu kam eine konservative Mehrheit der Studierenden, die teilweise in schlagenden Verbindungen organisiert waren und gegen Linke durchaus auch handgreiflich vorgingen. Trotzdem wendete sich

¹² Harald Ebbinghaus / Karl-Rainer Fabig / Folker Stöwsand, Medizinerball im Hotel Atlantic 12. Januar. Flugblatt, 12.1.1968. Website SDS APO Hamburg 68, Rubrik Dokumente 1968: <https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2019/03/1968.01.12-Flugblatt-nach-dem-Mediziner-Ball-Hotel-Atlantic-von-K.Fabig-V-St%C3%B6wsand-H.-Ebbinghaus-Q.-FZH-.pdf>

¹³ Vgl. zum Folgenden Karl Heinz Roth, Die Studentenbewegung im Uni-Krankenhaus Eppendorf 1967-1970: <https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2020/08/Mediziner-am-UKE.pdf> Rubrik Beiträge auf der Plattform <https://sds-apo68hh.de>

auch im Universitätskrankenhaus nach den großen Demonstrationen vom April-Mai 1968 das Blatt. Unter Mitwirkung Haralds entstand eine Basisgruppe Medizin, die bald 30 Mitglieder umfasste und großen Einfluss auf die Fachschaft ausübte. So entwickelte sie beispielsweise eine Kampagne gegen die Zulassungsprüfungen im Kontext des Numerus Clausus. Harald verfasste ein Papier über die Nöte und Ängste der Prüflinge, das er auf einem Teach-In vortrug.¹⁴ Einmal kam es auch zu einem Go-In, das zu einer Konfrontation mit den Assistenten des Physiologischen Instituts führte, die die Polizei riefen.



Harald mit Megaphon bei der Besetzung des Physiologischen Instituts 1968 Zint Foto

Im Herbst-Winter 1968/69 erreichte die Studentenbewegung ihren Höhepunkt. Angesichts der drohenden Hochschulreform schlossen sich nun auch die Humanistische Studentenunion (HSU), der Liberale Studentenbund (LSD) und die Mehrheit des SHB der Revolte an. Der Hamburger SDS sah neue Chancen, die Basis- und Projektgruppen auf möglichst viele Fachbereiche auszuweiten. Unter Beteiligung Haralds erarbeitete er das Konzept des „Linkskartells“, das die an der Universität gewonnenen Positionen durch die Übernahme der studentischen Selbstverwaltung absichern sollte. Das Koalitionsbündnis gewann

¹⁴ Karl Heinz Roth, Interview mit Klaus Weber über Harald Ebbinghaus, 17.3.2024, Zusammenfassung der Audio-Aufnahme, Punkt (4), in: Sfs-Archiv, Unterbestand Sozialrevolte Hamburg 1967-1970.

im Januar 1969 die Wahlen zum AStA und zum Studentenparlament. Dem neuen Koalitions-AStA gelang es in den folgenden Monaten, mehr als 3.000 Studierende für Vollversammlungen und Demonstrationen zu mobilisieren. Und bei den in jedem Semester abgehaltenen Wahlen sicherte er sich bis zum Wintersemester 1970/71 immer wieder eine solide Legitimationsbasis. Gleichzeitig wurde aber auch die neue Hochschulverfassung auf den Weg gebracht, die das delegitimierte Rektorat durch einen Präsidenten ersetzen, die behördliche Aufsicht verstärken und die Spielräume der Studierenden durch Zulassungsbeschränkungen, neu eingeführte Zwischenprüfungen, Studienzeitbegrenzungen, die Annullierung des politischen Mandats und ein verschärftes Disziplinarrecht begrenzen sollte. Auch die polizeilichen Eingriffsmöglichkeiten wurden neu justiert. Dabei kam es zur Zusammenarbeit mit einigen Ordinarien. Beispielsweise beriet Kurt Pawlik, der Inhaber des Psychologie-Lehrstuhls II, die Polizeiführung bei ihrem Vorgehen gegen die Protestbewegung.

In Hamburg votierte eine vom AStA einberufene Vollversammlung am 28. Januar für einen Streik gegen die Hochschulpläne der SPD-Landesregierung. Da die Aktivitäten Pawliks gerade bekannt wurden und die NS-Verstrickungen seines Kollegen Hofstätter noch nicht vergessen waren, wurde gleichzeitig beschlossen, das Psychologische Institut im ersten Stock des Philosophenturms zu besetzen. Eine Aktionsgruppe von mehreren hundert Studenten schritt umgehend zur Tat. Harald beteiligte sich an der Streikleitung und organisierte vor allem das Programm des Radiosenders, der von Studierenden eingerichtet worden war. Einige von ihnen öffneten die Büros Pawliks und Hofstätters, um Unterlagen über die geplante Zusammenarbeit mit der Polizei zu finden. Diese Aktion löste heftige Kontroversen aus, wurde aber schließlich von der Mehrheit einer Vollversammlung, die mehr als 3.000 Studierende umfasste, gebilligt. In den folgenden Tagen kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Polizei.

Das Psychologische Institut und zeitweilig auch das Germanistische Institut wurden geräumt und wieder besetzt. Nach der endgültigen Räumung kam es am 4. Februar zu einer letzten Auseinandersetzung im Foyer des Audimax, bei der die Streikenden ihrer Festnahme nur durch den Einsatz von Feuerlöschgeräten entgehen konnten. Daraufhin wurde der Philosophenturm für zwei Wochen komplett gesperrt.

Der Koalitions-AStA des Linkskartells versuchte danach verstärkt auch Basisgruppen in solchen Fachbereichen zu bilden, die bislang — wie beispielsweise bei den Wirtschaftswissenschaftlern und Juristen — kaum von der Protestbewegung erreicht worden waren. Auch bemühte er sich, seine Kontakte zur Schüler-, Lehrlings- und Fachhochschülerbewegung zu intensivieren. Und er suchte über ein neu gegründetes Internationalismus-Referat, Harald war einer von ihnen, Kontakte zu antikolonialistischen Befreiungsbewegungen und Widerstandsgruppen gegen die Militärdiktaturen in Südeuropa aufzubauen.

Gleichwohl war der Höhepunkt der Revolte überschritten. Die technokratische Hochschulreform wurde durchgesetzt, und es gab nur noch dezentrale Aktionen gegen ihre konkreten Auswirkungen. Treibender Motor waren jetzt nicht mehr die Jour fixes im SDS-Keller, sondern die AStA-Referate, auch wenn sich der SDS-Landesverband mit der im Januar 1969 gegründeten „APO-Press“ weiterhin Einfluss wahrte. Eine Folge aller dieser Veränderungen war die Neuauflage der Organisationsdebatte, die hier nur angedeutet werden kann.¹⁵

¹⁵ SDS Hamburg, Organisationsdebatte, in: Apo Press – Hamburger Informationsdienst 1 (1969), Nr. 10, 1.6.1969, S. 3-7; siehe: https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2024/11/1969.06.01-APO_Press_Hamburg-Organisationsdebatte-Q-Mao-Datenbank-im-Internet.pdf siehe auch ZAS - Zentralblatt für den Ausbildungssektor, Die sozialistische Hochschulpolitik organisieren, 3. Jg. (1970), Nr. 13 vom 12.1.1970, S. 8; siehe: <https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2020/05/1970.01.12-ZAS-Nr.12-Die-Sozialistische-Hochschulpolitik-organisieren-1.pdf> SDS-Bundesvorstand, Hochschulseminar in Hamburg, in: SDS-Info Nr. 28, 4.2.1970, S. 1 ff. siehe: https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2020/05/1970.02.04-Hochschulseminar-Hamburg-Q-SDS_Info-Nr.28-S.1-9.pdf

Das bislang von Vielen mitgetragene Konzept einer eher rätedemokratischen Veränderung der Gesellschaft wurde zunehmend von konkurrierenden Organisationsvorstellungen herausgefordert. Die Traditionslinke gewann an Einfluss. Seit dem Frühsommer 1968 betrieb die Führung der verbotenen KPD bei der Bundesregierung die Zulassung einer legalen Variante ihrer Kaderorganisation. Sie hatte Erfolg, und im Herbst begann der Neuaufbau ihres Parteiapparats. Eine Jugendorganisation (SDAJ) folgte wenige Monate später, und im Winter 1968/69 hoben die SDS-Gruppen Köln und Bonn eine studentische Mantelorganisation aus der Taufe, den späteren MSB Spartakus. Nicht alle Anhänger des illegalen KP-Spektrums hießen diese Politik gut. Sie verurteilten sie als „revisionistisch“ und lancierten ihrerseits entsprechende Konkurrenzgründungen, die dem chinesischen Modell des Staatssozialismus verpflichtet waren. Hier bildete Hamburg zunächst den Ausgangspunkt. Im Dezember 1968 kam es zur Gründung der KPD-ML, kurz danach gefolgt von der Jugendorganisation „Rote Garde“. So entstanden zwei rivalisierende Organisationen der Traditionslinken, die sich außenpolitisch an die Sowjetunion-DDR bzw. die Volksrepublik China anlehnten und die Basis- und Projektgruppen mithilfe ihrer Kader- und Schulungskonzepte zu gewinnen suchten.

Nach dem Fiasko seiner zentralistischen Reorganisationsversuche wollte der SDS-Bundesvorstand keinen Neuanfang mehr tolerieren und hatte sich mittlerweile auf eine Politik der Tabula rasa festgelegt. Schon im Dezember 1969 hatten die mit ihm zusammenarbeitenden Allgemeinen Studentenausschüsse den Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) lahmgelegt und dadurch eine wichtige institutionelle Brücke zur internationalen studentischen Linken zerstört. Im März 1970 löste er dann gegen den Widerstand des Hamburger Landesverbands auch den SDS-Bundesverband auf.

Harald zog sich zurück, um nachzudenken. Was war im vergangenen Jahr schiefgelaufen? Erstmals begann er sich mit den Schriften Leo Trotzki und der Geschichte der von ihm 1938 begründeten Vierten Internationale auseinanderzusetzen. Die „Vierte“ hatte seit den 1960er Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung durchgemacht.¹⁶ Sie hatte sich von ihrer bisherigen Strategie, innerhalb der sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften zu agieren („Entrismus“) verabschiedet und unter dem Eindruck der Klassenkämpfe in Lateinamerika schließlich neu orientiert. Sie ging jetzt von einer „Dialektik der drei Sektoren der Weltrevolution“ in der „Dritten Welt“, der sowjetischen Einflussphäre und im transatlantischen Westen aus, die durch die ungleichzeitige und kombinierte Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems determiniert wurde. Nach dem Pariser Mai stellte sie auch das traditionelle leninistische Organisationsschema in Frage, wonach den Gewerkschaften die Führung der ökonomischen Kämpfe zukam und die bolschewistischen Parteien für die Eroberung der politischen Macht zuständig waren. Der den aktuellen Zeitläuften angepasste und radikalisierte Kurs war gleichwohl umstritten. Auf der einen Seite stand eine von der französischen Ligue Communiste angeführte Strömung, die die Militanz der Arbeiterkämpfe auf die Metropolen übertrug, und auf der anderen die US-amerikanische Socialist Workers Party, die über erhebliche finanzielle Mittel verfügte und sie vor allem in Großbritannien und Lateinamerika zur Förderung einer eher gemäßigten Linie einsetzte.

Für Harald waren dies neue Perspektiven. Dass er sich in seiner Nachdenkphase vor allem mit den Positionen der IV. Internationale auseinandersetzte, hatte auch mit seiner persönlichen Situation zu tun. Seit 1969 war er mit Barbara Breuer, einer Aktivistin der sozialistischen Schülerbewegung, liiert. Einige Zeit

¹⁶ Vgl. zum Folgenden Zusammenfassung und Teil-Transkription des Gesprächs mit Bernhard Gierds am 29.5.2024, Bl. 1-4. Sfs-Archiv, Unterbestand Sozialrevolte Hamburg 1967-1970.

später trat sie der Revolutionär-Kommunistischen Jugend (RKJ) bei, die mit der Gruppe Internationale Marxisten (GIM), der deutschen Sektion der IV.

Internationale, zusammenarbeitete. Aus der Partnerschaft mit Barbara („Babo“) wurde eine lebenslange Beziehung.

Das war indessen nicht alles. Harald bereitete sich jetzt vor allem auf den Abschluss seines Medizinstudiums vor. Zusammen mit Barbara zog er 1969 in eine Mediziner-WG in der Straße Im Tale.¹⁷ Danach wechselten sie in eine zweite Mediziner-WG in der Heinrichstraße.¹⁸ Dort begann er, mit Klaus und Rotraud Weber und Karl-Rainer Fabig sich gemeinsam auf das Staatsexamen vorzubereiten. „Kalle“ Fabig und seine Partnerin Petra Sellenschloh hatten den SDS Ende 1968 verlassen und waren in ihre familiäre politische Heimat, die DKP, zurückgekehrt. Die gemeinsamen Erfahrungen der vergangenen Jahre taten der freundschaftlichen Kooperation jedoch keinen Abbruch. Harald absolvierte im Sommersemester 1970 das Marathon des Staatsexamens und schloss es im August ab.¹⁹

Engagement in der GIM: Karlo schreibt²⁰

In der dritten Septemberwoche des Jahrs 1970 brach eine Gruppe Hamburger Jungmediziner und Jungmedizinerinnen in den Nahen Osten auf.²¹ Zu ihr gehörte auch Harald. Sie folgte einem internationalen Hilferuf des palästinensischen Roten Halbmonds,²² weil die Gesundheitsversorgung in den libanesischen und jordanischen Flüchtlingslagern zusammenzubrechen drohte.

¹⁷ Barbara Ebbinghaus, Aufzeichnung über Harald Ebbinghaus, mitgeteilt per E-Mail am 18.2.2024; zum Folgenden ebenda.

¹⁸ Interview mit Klaus Weber, Punkt 5.

¹⁹ Freie und Hansestadt Hamburg, Gesundheitsbehörde. Zeugnis der ärztlichen Prüfung für Harald Ebbinghaus, 14.8.1970. Privatarchiv Barbara Ebbinghaus.

²⁰ Diesen Abschnitt hätte ich ohne das ausführliche Gespräch mit Bernhard Gierds nicht schreiben können. Wofür ich ihm herzlich danke.

²¹ Vgl. zum Folgenden Karl Heinz Roth, Eine medizinische Hilfsaktion im Nahen Osten: Septemberreise 1979, o.J. (2020). Abrufbar unter <https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2021/10/Septemberreise.pdf>

²² Eine arabische Variante des Roten Kreuzes.

Die jordanische Armee hatte am 17. September einen Feldzug gegen die Milizen und Kommandoeinheiten der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) begonnen, um die Kontrolle über die von der PLO beherrschten Lager und Städte zurückzugewinnen und die palästinensischen Organisationen aus dem haschemitischen Königreich zu vertreiben. Da ihre erste Offensive gescheitert war und die PLO-Einheiten in der Hauptstadt Amman und im Norden Jordaniens die Oberhand gewonnen hatten, gingen die jordanischen Panzer- und Luftwaffenverbände jetzt dazu über, die Flüchtlingslager und Städte einzukreisen und zu bombardieren. Am 27. September kam es zu einem Waffenstillstand, der jedoch nur einige Wochen lang eingehalten wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt hielt sich die Medizinergruppe in Beirut auf. Nach Ausrufung des Waffenstillstands teilte sie sich in drei Gruppen, die in die südlibanesischen Auffang- und Flüchtlingslager, nach Amman und nach Irbid in Nordjordanien aufbrachen. Dort wurden sie in den Polikliniken, Camp Hospitals und Krankenhäusern der PLO zur Unterstützung des überlasteten Gesundheitspersonals eingesetzt; in Amman arbeiteten sie auch auf den Verbandsplätzen, versorgten verletzte Zivilisten und machten schwerverwundete Fedayin transportfähig. Da die Gruppe – auch Harald – unmittelbar nach ihrem Staatsexamen noch über keine praktisch-klinische Erfahrung verfügte, waren ihre fachlichen Fähigkeiten begrenzt. Sie konnten allenfalls den Betrieb der Camp-Polikliniken mit aufrechterhalten und den erfahrenen Operateuren zur Hand gehen. Gleichwohl wurde ihre Präsenz als Geste der internationalen Solidarität sehr geschätzt.

In der zweiten Oktoberwoche spitzte sich die militärische Situation erneut zu. Die Medizinergruppe traf sich in Irbid und beschloss die Rückreise, weil sie nicht über die erforderliche chirurgische Erfahrung verfügte und wegen ihrer Unkenntnis des Arabischen auch in den Camp-Polikliniken keine Dauerversorgung übernehmen konnte. Harald und Klaus Weber blieben noch

zwei Wochen länger und reorganisierten die verwaiste Poliklinik eines südlibanesischen Flüchtlingslagers. Danach flogen auch sie nach Hamburg zurück.

Harald wie alle anderen Beteiligte haben während der vier- bis sechswöchigen Hilfsaktion viel gelernt. Aber die Widersprüche, denen sie sich nicht entziehen konnten, bedrückten Harald besonders: Der Kontrast zwischen den Metropolen Beirut und Amman und dem Elend der Flüchtlingslager und arabischen Dorfgemeinden; der Widerstandswillen und Organisationsgrad der palästinensischen Bevölkerung und die Polarisierung ihrer politischen Repräsentationen in einen nationalistischen und einen sozialistischen Flügel. Beeindruckt war er vor allem von den fachlich hoch qualifizierten Medizinerkollegen und Krankenschwestern aus den arabischen Nachbarländern, Europa und Übersee, die so selbstlos handelten. Und gleichzeitig waren sie über die verworrenen Machtverhältnisse im Nahen Osten bestens informiert. Einige waren Anhänger der IV. Internationale und imponierten Harald besonders. Hinzu kamen zahlreiche Diskussionen mit Anhängern des sozialistischen Flügels der palästinensischen Befreiungsbewegung. Noch vor seiner Rückreise zog Harald die Konsequenzen aus diesen Erfahrungen. Er war zur Auffassung gelangt, dass seine Erfahrungen mit der Perspektive der IV. Internationale am besten übereinstimmten. Noch vor seiner Rückkehr bat er Barbara, mit Bernhard Gierds von der Hamburger GIM-Gruppe Kontakt aufzunehmen. Er sollte ihm ein Gespräch mit dem Leitungsgremium der deutschen Sektion vermitteln. Ihm wollte er über seine Erfahrungen und Einschätzungen berichten.²³

Nach seiner Rückkehr berichtete Harald zunächst Bernhard in der Wohngemeinschaft Heinrichstraße über seine Erfahrungen, der sich an das Politbüro der GIM wandte und Haralds Einschätzungen an Helmut Dahmer und

²³ Vgl. zum Folgenden Interview mit Bernhard Gierds, Bl. 5 f.

Jakob Moneta mit dem Vorschlag weitergab, mit ihm selbst darüber zu diskutieren. Davon waren die beiden zunächst wenig erbaut: „Da kommt ein SDSler und will uns weismachen, wie es geht.“²⁴ Man sei auf derartige Berichte nicht angewiesen, denn die israelischen Genossen der Matzpen und die internationale Leitung wüssten schon lange, welche politischen Konstellationen im Palästina-Konflikt zum Tragen kommen. Trotzdem informierten sie das Vereinigte Sekretariat, und dieses entschied sich, Haralds Bericht und Analyse anzuhören. Harald war inzwischen in die GIM eingetreten. Sein Treffen mit dem Vereinigten Sekretariat fand im November 1970 statt. Über den Ablauf und die Ergebnisse der Besprechungen wissen wir nichts. Auch der Text, den Harald dafür vorbereitet hatte, ist verschollen. Glücklicherweise können wir seine Analyse anhand eines Vortrags rekonstruieren, den er kurz danach in der Zeitschrift „was tun“ veröffentlichte.²⁵

In seiner Analyse ging Harald zunächst auf die Rahmenbedingungen ein, mit denen der palästinensische Widerstand in seinen Hochburgen im Libanon und in Jordanien sowie in der ganzen arabischen Welt konfrontiert war. Er skizzierte die vielschichtige Klassengesellschaft der beiden halbkolonialen Länder mit ihren Bank- und Handelsmetropolen Beirut und Amman. Hinzu kam das palästinensische Flüchtlingsproletariat, zumeist Kleinbauern und Arbeiter, die 1948 und nach dem Sechstagekrieg aus ihren Siedlungsgebieten vertrieben worden waren. Sie durften ihre Lager nicht verlassen und keiner Lohnarbeit nachgehen. Sie überlebten in ihren Wellblechsiedlungen mit den Hilfgeldern des UN-Flüchtlingshilfswerks, den Überweisungen ihrer emigrierten Familienangehörigen und den Unterstützungsleistungen der Widerstandsorganisationen. Dieser Blick auf die sozioökonomischen und

²⁴ Ebenda, Bl. 6.

²⁵ Internationale Solidarität mit dem Palästinensischen Widerstand – der Avantgarde der arabischen Revolution. Referat des Genossen Harald Ebbinghaus anlässlich des Hussein-Besuches in der BRD, in: was tun, Jg. IV, Nr. 1, Januar 1971, S. 12-14; Nr. 2, Februar 1971, S. 10 f. Wir danken Bernhard Gierds für die Transkription des kaum lesbaren Digitalisats.

politischen Rahmenbedingungen machte Harald zufolge deutlich, mit welchen Schwierigkeiten der palästinensische Widerstand konfrontiert war. Um die soziale Isolierung und Demoralisierung der palästinensischen Flüchtlinge zu überwinden, hatten sie eine Alphabetisierungskampagne gestartet, die Lager mit Kanalisationen ausgestattet und an die Wasser- und Elektrizitätsversorgung angeschlossen. Sie hatten darüber hinaus mit dem Aufbau einer kostenlosen Gesundheitsversorgung begonnen und eine allgemeine Volksbewaffnung eingeführt. Das alles geschah gegen den Widerstand der politischen Regime. Aber es gab nicht nur innere Widerstände, sondern auch große außenpolitische Barrieren. Libanon und Jordanien gehörten zusammen mit Saudi-Arabien und den Golfstaaten zu den arabischen Staaten, die mit den imperialistischen Großmächten, insbesondere den USA, zusammenarbeiteten. Während die Regime des arabischen Nationalismus — Ägypten, Syrien und Irak — von der Sowjetunion unterstützt wurden. Auch diese Regime lehnten die sozialistischen Tendenzen der palästinensischen Befreiungsbewegung entschieden ab, weil sie ein Übergreifen auf ihre eigenen Länder befürchteten. Deshalb setzten sie alles daran, um den Aktionsradius der PLO auf den ausschließlichen Kampf gegen die israelische Expansionspolitik und für die Gründung eines palästinensischen Nationalstaats festzulegen. Das war nach Haralds Einschätzung der Grund, weshalb sie die palästinensischen Milizen während des jordanischen September-Massakers im Stich gelassen hatten.

Kaum aufgenommen als Mitglied der IV. Internationalen und ihrer deutschen Sektion,²⁶ betraute ihn das Vereinigte Sekretariat sogleich mit einer Aufgabe, die verlässliches und verantwortungsbewusstes Handeln erforderte. Harald sollte aus Nordafrika und dem Iran geflohene Genossen betreuen, die sich auf

²⁶ Die Quellenbasis für den folgenden Abschnitt ist prekär. 1988 wurden mehrere Aktenordner mit Dokumenten zur Tätigkeit der GIM Hamburg in den Jahren 1969 bis 1973 an das Internationale Institut für Sozialgeschichte (IISG) in Amsterdam abgegeben. Sie wurden dort jedoch nicht erschlossen und sind heute verschollen. Die folgende Darstellung basiert deshalb auf den Aussagen von Barbara Ebbinghaus, Bernhard Gierds, Klaus Weber und Peter Zamory.

dem Weg nach Skandinavien befanden. Die sprach- und landesunkundigen Durchreisenden mussten rund um die Uhr unterstützt werden. In kritischen Situationen war es zudem erforderlich, auf die „Underground Road“ des SDS und der Black Panthers oder die seit Langem bestehenden Schleichwege der „Vierten“ auszuweichen, die von den US-amerikanischen Deserteuren des Vietnamkriegs genutzt wurden. Harald wurde diesem Vertrauensvorschuss voll gerecht.

Aber seit dem Beginn seiner klinischen Ausbildung konnte er selbst nur noch selten verreisen. Wenn er es tat und an internationalen Konferenzen teilnahm oder ausländische Sektionen mit Barbara und den anderen Mitgliedern der Hamburger Gruppe besuchte, war er immer gern gesehen. Er lernte Tariq Ali kennen, korrespondierte mit Quintin Hoare von der New Left Review und diskutierte in London mit Bob Purdie und mit Bernadette Devlin in Belfast über die Lage in Nordirland. Dabei kamen immer wieder auch seine Einschätzungen zur Entwicklung im Nahen Osten zur Sprache.

Parallel dazu konzentrierte sich Harald auf die Verbreiterung seines theoretischen Wissens. Unmittelbar nach seinem Eintritt in die GIM organisierte er gemeinsam mit Barbara und Bernhard einen „Arbeitsbereich Internationalismus“, der vor allem die Jüngeren ansprechen sollte und bald den Kern der Hamburger Gruppe und einige lateinamerikanische Genossen umfasste.²⁷ Die Gruppe analysierte zunächst die Entwicklungen in Lateinamerika. Sie studierte die Arbeiten Paul A. Barans und Paul Sweezy's, fand ihre Antworten aber nicht befriedigend. Genauso erging es ihnen bei der Rezeption Pierre Jalées, dessen Studien über die Ausbeutung der „Dritten Welt“ damals breit diskutiert wurde. Intensiv wurden auch die Analysen Andre Gunder Franks rezipiert. Infolgedessen lag die Auseinandersetzung mit den Klassikern der Imperialismustheorie nahe, wobei sich der Rückgriff auf die

²⁷ Interview Bernhard Gierds, Bl. 7 ff.

Marx-Interpretation Roman Rosdolskys als fruchtbar erwies. Sie diskutierten Rudolf Hilferdings „Finanzkapital“ ebenso wie die Schriften Rosa Luxemburgs. Am meisten überzeugte die Gruppe jedoch die Argumentation Henryk Grossmanns.

Die Hamburger Gruppe beteiligte sich 1971/72 aber auch erfolgreich an den Aktionen gegen die kommunalen Fahrpreiserhöhungen, veranstaltete Kundgebungen und Seminare gegen den Vietnamkrieg und brachte eine Deutschland-Tournee der irischen Sinn Féin auf den Weg. Das alles verbreiterte ihre jugendliche Mitgliederbasis und bot ihr die Chance, die Hamburger Gruppe über den Umweg der Jugendorganisation (RKJ) zu erneuern. Harald und Bernhard waren inzwischen auch im ZK der GIM vertreten und konnten hier ihre Auffassung vertreten. Ebenso nahm Harald mehrfach als Delegierter der Hamburger Gruppe an Nationalen Konferenzen teil, wo er deutlich die um sich greifenden formalistischen Organisationskonzepte in GIM und RKJ kritisierte. Harald war nicht nur eloquent, sondern auch ein hervorragender Zeichner. Während der meist viel zu langen politischen Diskussionen zeichnete er häufig nebenher. Dann beugte er sich nach vorne, fixierte einen Diskutanten und hielt ihn in einer satirischen Skizze fest.²⁸



Harald skizzierte Bernhard Gierds.

²⁸ So Bernhard Gierds.

Die weitere politische Entwicklung bestätigte die inhaltliche Positionierung der Hamburger Gruppe. Der Widerstand gegen die griechische Militärjunta, die Franco-Diktatur und das portugiesische Kolonialregime verstärkte sich. In Frankreich und Italien bezog sich die vor allem im Bildungswesen verankerte Neue Linke zunehmend auf die sozialen Proteste der jugendlichen Arbeiterklasse, und selbst in Westdeutschland begann es unter den Migrationsarbeitern zu gären. Aber in Italien kam es zu Anschlägen, die auf eine „Strategie der Spannung“ seitens des staatlichen Sicherheitsapparats hindeuteten. Auch in Frankreich griffen immer häufiger Schlägertrupps des neofaschistischen „Ordre Nouveau“ die Migrationsarbeiter an. In der BRD nutzte der Sicherheitsapparat die Aktionen der RAF zur Ausweitung seiner exekutiven Befugnisse. Ende Februar 1972 erhielt sogar Ernest Mandel Einreiseverbot. Wie sollte man darauf reagieren? Innerhalb der IV. Internationale waren die Antworten vielschichtig. Ein Verbot der GIM wurde für möglich gehalten. Die Hamburger Gruppe bereitete sich kurzfristig darauf vor, brach ihr Vorhaben aber bald wieder ab.

Es gab indessen noch ein weiteres Problemfeld. Wie in vielen anderen politischen Gruppen setzte sich damals auch die Hamburger GIM mit der Roten Armee Fraktion (RAF) auseinander. An sich verfügte sie in dieser Frage über eine klare Position. Sie – und immer auch Harald – lehnte die Strategie und Praxis der RAF ab, denn eine Übertragung des bewaffneten Kampfs in Lateinamerika, im Nahen Osten und im übrigen Globalen Süden auf Europa hielten sie für einen Irrweg. Dessen ungeachtet gab es einige Wenige, die diese Position nicht teilten. Die Auseinandersetzungen mit ihnen waren zermürend und gefährdeten den Zusammenhalt der Gruppe. Die gewalttätige polizeiliche Räumung eines besetzten Hauses in der Ekhofstraße verschärfte die Konflikte weiter. Viele Besetzer wurden festgenommen und misshandelt. Harald und Klaus Weber richteten in der Wohngemeinschaft Hochallee ein

Behandlungszentrum für die traumatisierten Jugendlichen ein. Aber diese Erfahrung führte bei nicht Wenigen zu einer weiteren Radikalisierung. So auch bei einigen Mitgliedern der GIM, die sie daraufhin verließen.

Diese Verwerfungen schwächten die Hamburger Gruppe. Neue Mitglieder traten ein, die sich auf der Suche nach einer neoleninistischen Organisation befanden, die interessanter war als die übrigen K-Gruppen. Ganz allmählich setzten sich die politischen Positionen der nationalen GIM-Leitung wieder durch, nämlich die Rückkehr zur traditionellen Arbeitsteilung zwischen politischer Avantgarde und gewerkschaftlichem Engagement. Das war ganz im Sinn der nationalen Leitung und des Exekutivkomitees.²⁹ Harald, Barbara, Bernhard und ein Dutzend weiterer Aktivistinnen und Aktivisten verließen die GIM im Frühjahr 1973. Eine gleich große Zahl von Anhängern stimmten stillschweigend mit den Füßen ab und kam nicht mehr zu den Gruppentreffen. Seither unterschied sich auch die Hamburger GIM von den übrigen K-Gruppen nur noch durch ihren auch organisatorisch verbrieften Internationalismus. Trotzdem war dieses Scheitern keineswegs zwangsläufig. Innerhalb wie außerhalb der Vierten Internationale gab es Organisationen, die sich nach ähnlichen Rückschläge neu aufstellten. Zur „Proletarischen Front“ (PF) bestanden seit 1971 freundschaftliche Beziehungen, denn beide Gruppen betrieben gemeinsam den Buchladen „Manifest“, der lange prosperierte und mit seinem Sortiment eine Alternative zu dem Provinzialismus der K-Gruppen bot. Auch die konzeptionellen Perspektiven stimmten in vielen Punkten überein. Während sich die Hamburger GIM-Gruppe im undogmatischen Flügel der IV. Internationale verortete, war die PF im internationalen Netzwerk des Operaismus verankert. Eine mögliche Assoziation lag somit nahe, und die Leitungsgruppe um Harald, Barbara und Bernhard erwog sie immer wieder:

²⁹ Dieser Kurswechsel hatte sich inzwischen auch in den internationalen Gremien durchgesetzt. Auf ihrem X. Weltkongress widerrief die IV. Internationale alle vorherigen Beschlüsse, die den Klassenauseinandersetzungen in den Metropolen Rechnung getragen hatten. Vgl. Interview mit Bernhard Gierds, Bl. 14 f.

„Wenn es mit der IV. nichts werden sollte, dann klopfen wir mal bei den Nachbarn an, ob wir nicht eine gemeinsame Perspektive finden.“³⁰ Das Problem dabei war jedoch, dass auch die PF im Gefolge des Desasters der Hausbesetzung in der Ekthofstraße eine Krise durchmachte, die die Auflösung ihrer Hamburger Gruppe zur Folge hatte. Die Möglichkeit eines Zusammengehens war somit illusorisch geworden.

Beruf, Familie und Krankheiten: Angelika erinnert sich

Im Januar 1971 begann Harald seine klinische Ausbildung als Medizinalassistent im Kreiskrankenhaus Pinneberg. Nicht nur seine Erfahrungen im Nahen Osten motivierten ihn dazu, sich rasch und umfassend als Chirurg zu qualifizieren. Die eher auf frühe Spezialisierung ausgerichtete Ausbildung in einer Universitätsklinik entsprach nicht diesen Anforderungen. Ein gut geführtes und ausgestattetes Schwerpunktkrankenhaus bot seiner Meinung nach weitaus bessere Möglichkeiten, nämlich häufig operieren und früh Verantwortung übernehmen zu können. Bis zum Frühjahr 1972 war Harald in mehreren Abteilungen des Krankenhauses als Medizinalassistent tätig. Im Mai 1972 erhielt er die ärztliche Approbation und begann als Assistenzarzt in der chirurgischen Abteilung zu arbeiten.³¹

Der anstrengende Arbeitsalltag und die Aktivitäten, die mit seinem politischen Engagement verbunden waren, ließen sich immer schwerer unter einen Hut bringen. Die langen Arbeitszeiten und die häufigen Wochenendbereitschaften schränkten seine Bewegungsspielräume erheblich ein. Nur während der langen Feiertage und des Urlaubs konnte er reisen. Zudem steigerte sich die

³⁰ Interview mit Bernhard Gierds, Bl. 8.

³¹ Freie Und Hansestadt Hamburg, Gesundheitsbehörde, Approbationsurkunde für Harald Ebbinghaus, 4.5.1972 Privatarchiv Barbara Ebbinghaus. Alle weiteren im Text referierten Urkunden ebenda.

Beanspruchung in der Klinik von Jahr zu Jahr. Seinen politischen Verpflichtungen in der GIM musste er immer mehr „hinterherlaufen“.³²

Seit 1971 lebte Harald zusammen mit Barbara in einer Wohnung in Hamburg-Stellingen. Dort fanden noch zahlreiche Treffen und Besprechungen der Hamburger GIM-Leitung statt. 1972 bezogen die beiden eine Krankenhauswohnung in Pinneberg-Rellingen.

1974 folgte ein weiterer Umzug nach Halstenbek, nachdem Barbara und Harald im April dieses Jahrs geheiratet hatten. Über längere Zeit wohnte Olaf (Zombeck) mit den beiden zusammen. Er hatte sein Kunststudium abgeschlossen und stand am Anfang seiner Laufbahn als international tätiger Bühnenbildner. Rückblickend frage ich mich, ob Harald, aufgerieben zwischen den beruflichen Anforderungen und den zehrenden politischen Konflikten, nicht manchmal seinen eigenen künstlerischen Ambitionen nachtrauerte, als er miterlebte, wie sein Jugendfreund eine künstlerische Laufbahn einschlug.

Harald hat wohl bald Distanz zu den Rückschlägen gewonnen, die er — wie so viele von uns damals — im Kontext seines politischen Engagements einstecken musste. Zum Glück kristallisierte sich für ihn bald eine neue Perspektive heraus. Tüchtige und umfassend qualifizierte Mediziner wurden nicht nur in der unterentwickelten Peripherie und bei den Befreiungsbewegungen benötigt, sondern auch in Deutschland. Er begann, mit einem befreundeten Kollegen aus der internistischen Abteilung des Pinneberger Krankenhauses über die Gründung einer gemeinsamen Landarztpraxis zu diskutieren, und Barbara unterstützte ihn dabei. Die Praxis sollte in einer medizinisch unterversorgten Region angesiedelt sein. Sie sollte den Charakter einer Poliklinik haben, über ein eigenes Labor und eine Röntgenstation verfügen und die Bevölkerung ihres Einzugsgebiets in einem breiten fachlichen Spektrum auf hohem Niveau versorgen. Um diesem Ziel gerecht zu werden, qualifizierte sich Harald in den

³² Interview mit Bernhard Gierds, Bl. 9.

letzten Assistentenjahren intensiv weiter. Er erwarb sich ein breites operatives Können, das weit über die Erfordernisse des üblichen Operationskatalogs hinausging. Er absolvierte eine Zusatzausbildung als Unfallchirurg und erlernte die Manuelle Therapie. Darüber hinaus nahm er an radiologischen Kursen teil, um das Zertifikat für die geplante Röntgenanlage zu erhalten. Im Juli 1978 anerkannte ihn die Ärztekammer Schleswig-Holstein als Facharzt für Chirurgie. In mehreren Praxisvertretungen bereitete er sich auf seine künftige Tätigkeit vor und legte gemeinsam mit seinem Freund und Kollegen Ingo Brauer die Grundlagen für ihr gemeinsames Praxisprojekt.

Am 1.1.1981 eröffneten Harald und Ingo ihre Gemeinschaftspraxis in Holm, einem Dorf circa 28 km westlich von Hamburg im Kreis Pinneberg gelegen. Harald, Facharzt für Chirurgie, und Ingo, Facharzt für Innere Medizin, beide mit langjähriger Klinikerfahrung, haben den Praxisneubau entsprechend ihren Ideen und Wünschen geplant. „Und so ist eine sehenswerte Praxis, bezüglich Funktionalität und Ausstrahlung entstanden mit einem geräumigen Wartezimmer, zwei Behandlungszimmern, einem EKG-Raum, einem Röntgenraum und Laborräumen.“³³ Diese umfassende Einrichtung erlaubte es, dass viele Untersuchungen direkt in der Praxis durchgeführt werden konnten. Entsprechend gut ausgebildet war auch das Personal. Und in kurzer Zeit hatte sich die Praxis mit ihrem breiten internistischen und chirurgischen Versorgungsangebot, auch als sogenannte Durchgangspraxis für Arbeits- und Wegeunfälle, etabliert. Sie hatte ein breites Einzugsgebiet und entsprechend viel zu tun.

Noch vor der Praxiseröffnung wurde im Juni 1978 Janna geboren, die erste Tochter von Babo und Villi, wie die beiden in der Familie und im Freundeskreis meist nur genannt wurden. Mit dem Baby änderte sich der Familienalltag. In

³³ Schreibt Carsten Otto in einer Seminararbeit „Hospitationsbericht über den Besuch in einer Landarztpraxis“ für das Psychologische Institut an der Universitätsklinik Eppendorf, 1986, S.1. Ich möchte Lea Brauer, der Tochter von Ingo Brauer, danken, die mir die Arbeit zur Verfügung stellte.

ihrem Haus lebten immer auch ein bis zwei Hunde, und Harald fing in seiner freien Zeit an zu reiten. Die kleine Familie vergrößerte sich weiter. Im September 1981 kam ihre zweite Tochter Frederike zur Welt und zwei Jahre später, im Oktober 1983, wurde Nele geboren, ihre dritte Tochter.

Die erste Praxiszeit voller Hoffnungen und Engagement dauerte für Harald nur vier Jahre. Denn sein Augenlicht hatte sich in kürzester Zeit dramatisch verschlechtert. 1985 wurde die Hornhaut eines Auges und drei Monate später auch die des anderen Auges in der Eppendorfer Augenklinik transplantiert. Der zweite Eingriff endete allerdings in einer Katastrophe. Obwohl Harald deutlich erklärt hatte, dass er auf Hypnotika allergisch reagiere, war die transplantierte Hornhaut mit Hypnotika kontaminiert. Die transplantierte Hornhaut wurde abgestoßen. Der damalige ärztliche Leiter der Eppendorfer Augenklinik hatte noch eine Reihe anderer schwerwiegender Fehler zu verantworten und wurde entlassen. Das aber half Harald nicht weiter. Er wurde vorübergehend frühberentet und sein Kollege Ingo musste die Praxis alleine weiterführen. Harald war zu Hause und kümmerte sich um die drei Töchter, während Barbara ihr Studium abschloss. In dieser Zeit fing er wieder an zu malen und spielte viel Gitarre. 1987 unterzog er sich einer erneuten Transplantation, die gelang, so dass er in die Praxis zurückkehren konnte. Insgesamt aber waren die fehlgeschlagene Transplantation und die damit verbundenen Folgen ein Bruch in seinem Leben, der nicht folgenlos blieb.

1988 begann Barbara ihr Referendariat als Lehrerin, und die Familie zog in eine große Wohnung, die oberhalb der Praxis lag. Es folgten zehn Familienjahre voller Trubel, kleiner und großer Ereignisse, mit viel Lachen, aber auch Tränen. Diese Zeit war davon geprägt, dass beide Eltern berufstätig waren, und die Kinder erst in den Kindergarten, dann in die Holmer Grundschule und später auf das Gymnasium in Wedel gingen. Ich erinnere mich gern an wuselige

Familienfeste, an gemeinsame lange Spaziergänge in die Holmer Sandberge oder runter zur Elbe.

Aber Risse zeigten sich. Die Kinder waren herangewachsen. 1998 trennte sich Barbara und zog mit den beiden jüngeren Töchtern nach Wedel. Bei Harald zog seine Freundin Anna Helga Schmidt ein, und im April 2000 wurde ihr gemeinsamer Sohn Max geboren. Harald malte wieder, hörte viel Musik, gemeinsam besuchten sie Konzerte und Kunstausstellungen, und wenn möglich verreisten sie.

Es kamen dunkle Wolken, schwierige und traurige Zeiten. Harald litt an Depressionen. Er musste erneut aufhören zu arbeiten. Eine schwere Zeit für ihn und seine Nächsten. Aber auch diese Phase ging vorüber.

In den letzten Jahren seines Lebens schien sich für Harald ein Kreis geschlossen zu haben und trotz aller Krankheiten war er mit seinem Leben versöhnt.

Barbara und Harald wohnten wieder zusammen und hatten engen Kontakt zu allen vier Kindern, die sich an diese Zeit und gemeinsame Reisen gern erinnern. So eine Reise nach London und Berlin, bei der sie gemeinsam eine David-Bowie-Ausstellung besuchten. 2014 wurde ein Krebs diagnostiziert. So lange er konnte, besuchte er Malerei-Ausstellungen und Konzerte. Und kurz vor seinem Lebensende unternahm er gemeinsam mit Barbara noch eine Reise nach Kuba, die Esther Bejarano und ihre Freunde organisiert hatten. Er war jedoch schon so krank, dass Barbara und er die Reise vorzeitig abbrechen mussten. Harald starb am 1. Juli 2017.

Wir, die wir diese kleine Biographie über Harald geschrieben haben, denken oft an ihn.